Zeitschrift: Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft = Annales suisses de musicologie = Annuario Svizzero di musicologia

Herausgeber: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

Band: 19 (1999)

Artikel: Hermann Scherchen : das Exil eines " glücklichen Emigranten"

Autor: Pauli, Hansjörg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-835172

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hermann Scherchen: das Exil eines „glücklichen Emigranten“

Hansjörg Pauli

Der vielleicht etwas befremdliche Titel dieses Beitrags zum Kongressthema „Die Schweiz als Asylland“ nimmt Bezug auf das dem Dirigenten Hermann Scherchen gewidmete Kapitel der Studie *Exil in der Schweiz*, die Werner Mittenzwei 1978 als Band 2 der von den beiden Akademien der ehemaligen DDR gemeinsam realisierten Schriftenreihe *Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933–1945* herausbrachte. Besagtes Scherchen-Kapitel nämlich schliesst mit den Worten:

> Hermann Scherchen wie auch Jo Mihaly gehörten zu jenen Künstlern, die trotz erschwerter Existenzbedingungen im Exil glückliche Emigranten genannt werden konnten. Ihre Arbeit und ihr Kampf blieben nicht ohne Erfolg. Ihr künstlerisches Talent konnte sich entfalten und zur Reife gelangen. Weit häufiger jedoch waren die tragischen Schicksale. Das Exil liess Künstler auch nicht zur Ruhe, zur Arbeit kommen. Gejagt von einem Ort zum anderen oder zermürbt durch eine Verunsicherung nach der anderen zerfiel ihre Schaffenskraft, ihr Talent, ihr Leben. Ein solches Schicksal widerfuhr in der Schweiz Albert Ehrenstein, Robert Musil und Georg Kaiser.[1]

Die Gründe, die Scherchen dazu bewogen hatten, sich in die Schweiz abzusetzen, benannte Mittenzwei ebenso klar und schnörkellos:

> Von den Nazis wegen seines politischen Engagements für die revolutionäre Arbeiterbewegung wie für die moderne Musik gleichermassen gehasst, musste er Deutschland verlassen. Die Übersiedlung in die Schweiz lag nahe, da ihn bereits seit 1922 das Musikkollegium Winterthur als ständigen Gastdirigenten verpflichtet hatte. Dieser Aufgabe widmete er sich im Exil mit grosser Hingabe.[2]

Gegen diese Darstellung ist höchstens einzuwenden, dass sie der Annahme Vorschub leisten könnte, Scherchen sei nach der Übernahme der Macht durch die Nazis geradewegs nach Winterthur gezogen, um dort das Ende der braunen Herrschaft abzuwarten. So aber war es nicht. Scherchen hat nie

1 Werner Mittenzwei, *Exil in der Schweiz* (=Reclams Universal-Bibliothek Bd. 768), Leipzig 1981 (zweite Auflage), S. 283.

2 Ebda., S. 281.

in Winterthur selber gewohnt. Man schätzte dort seitens des Musikkollegiums zwar seine Fähigkeiten als Orchestererzieher, hielt aber ansonsten auf Distanz und befürchtete, allzu grosse Nähe würde sich insbesondere für die Orchestermusiker zur Belastung auswachsen.[3]

Nicht sehr hilfreich für die Rekonstruktion von Scherchens Weg ins Exil ist die Eidesstattliche Erklärung, die Scherchen auf Wunsch seiner Ex-Gattin Auguste Maria Jansen am 11. November 1958 in Lugano ausfertigen liess. Nicht sehr hilfreich, weil mehrheitlich fehlerhaft.

> Im Herbst 1932 verliess ich zusammen mit Frau Jansen Deutschland, da ich grosse berufliche und persönliche Schwierigkeiten wegen der von mir vertretenen Kunstrichtung hatte. Anlass dazu war insbesondere die Tatsache, dass seinerzeit die Deutsche Rundfunk-Gesellschaft von mir schriftlich verlangt hatte, keine jüdischen Komponisten mehr aufzuführen, wessen ich mich aber geweigert habe. Mir ist ferner bekannt, dass Frau Jansen in Berlin wiederholt jüdische Flüchtlinge bei sich beherbergt hatte. Sie ist deswegen denunziert worden, worauf die Polizei bei ihr eine Hausdurchsuchung vorgenommen hat. Auch diese Tatsache ist Anlass dafür, dass wir Deutschland in den darauffolgenden Tagen verlassen haben. Wir verbrachten den Winter 1932 bis 1933 zusammen in Strassburg (Elsass). [...] Darüber hinaus war für unsere Flucht vor allem auch noch der Umstand massgebend, dass man mich seitens der Nationalsozialisten fälschlicherweise für einen Juden hielt.[4]

Zu der Dringlichkeit, die Scherchen hier nachträglich im doppelten Wortsinn beschwor, in eklatantem Gegensatz steht, was er seinerzeit Werner Reinhart zu Händen der Vorsteherschaft des Musikkollegiums mitgeteilt hatte:

> Ich bin [...] nicht in die Schweiz gegangen, um hier eine „Zuflucht" zu haben. Dazu liegt erstens nicht der geringste Grund vor, wie ich denn auch beabsichtige, vielleicht im Anschluss an das Amsterdamer Musikfest nach Deutschland zu fahren.[5]

John Woolford (d.i. Wulff Scherchen) indessen bestätigt[6], dass seine Eltern mit ihm ziemlich Hals über Kopf aus Berlin abgereist seien, allerdings nicht Richtung Strassburg, sondern erst nach Basel, und danach weiter ins Tessin.

3 Für eine gründlichere Darstellung der Beziehungen Scherchens zu Winterthur und umgekehrt vgl. Hansjörg Pauli, *Hermann Scherchen* (= 177. Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich auf das Jahr 1993), Zürich 1993.

4 Eidesstattliche Erklärung, datiert Lugano 11.11.1958, signiert „Scherchen". Kopien dieses Dokuments sowie aller weiteren im vorliegenden Text zitierten Schriftstücke im Privat-Archiv des Verfassers.

5 Hermann Scherchen an Werner Reinhart am 9.4.1933 aus Riva San Vitale.

6 Mündliche Mitteilung im Umfeld der Ausstellung *Hermann Scherchen. Musiker. 1891–1966*. Akademie der Künste, Berlin 1986.

Als auslösendes Moment für die überstürzte Abreise mag durchaus eine Meinungsverschiedenheit über die Opportunität der Aufführung von Musik jüdischer Komponisten eine Rolle gespielt haben. Um ein formelles Aufführungsverbot kann es sich indessen nicht gehandelt haben, hatte doch der Berliner Sender der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, an den Scherchen vertraglich gebunden war, noch am 22. Dezember 1932 ein weiteres jüdisches Werk im Programm stehen, und nicht nur eine unauffällige kleine Kammermusik oder ein bescheidenes Orchesterstück, sondern gleich was man im Jargon heute eine grosse Kiste heissen würde, eine sehr aufwändige Produktion also: die Uraufführung der Oper *Jürg Jenatsch* von Heinrich Kaminski. Dirigent war übrigens Hermann Scherchen.[7]

Scherchens erste Station im Schweizer Exil war Riva San Vitale am Lago di Lugano. Er selber sah das Exil zwar nicht als solches. Am 15. März 1933 schrieb er Auguste Maria Jansen:

> Ich finde auch, dass doch die Wohnung [in Berlin-Halensee] gehalten werden sollte; ich kann diese Mehrausgabe sicher aufbringen, umsomehr als ich auch hierher [nach Strassburg] bestimmt wiederkomme. Und dann hat Mutter es leichter, für die jede grosse Veränderung heut doch schon recht schwer ist, und wir selber sind in Riva unabhängiger und müssen nach den Ferien [!] in Berlin nicht erst eine neue Wohnung aufbauen.[8]

Im Oktober 1933 übersiedelte Scherchen nach Strassburg. 1937, nach einem längeren Aufenthalt in Rhode Saint-Genèse (Brabant) kehrte er in die Schweiz zurück, nahm Wohnsitz in Neuchâtel, von wo aus er seinen Konzert- bzw. Lehrverpflichtungen in Winterthur und Bern nachging, bis ihn 1945 seine 1944 erfolgte Berufung ans Deutschschweizer Radio dazu veranlasste, nach Zürich zu ziehen.

Gastdirigate in Prag und ein Auftritt als begeistert die Errungenschaften des kommunistischen Umschwungs in der ehemaligen Tschechoslowakei preisender Referent im Rahmen tschechoslowakischer Kulturwochen in Basel lösten eine vor allem vom Presseorgan der liberalen Partei der Stadt Basel

7 Für eine kritische Auseinandersetzung mit weiteren von Scherchen schriftlich oder auf Tonträger überlieferten Äusserungen zu den Umständen seiner Exilierung vgl. Hansjörg Pauli, „Hermann Scherchen. Nazigegner und Exponent der Moderne", in: *Musik im Exil. Folgen des Nazismus für die internationale Musikkultur*, hrsg. v. Hanns-Werner Heister, Claudia Maurer Zenck und Peter Petersen (=Fischer Taschenbuch 10907), Frankfurt am Main 1993, S. 52–71. Daselbst einige Daten weiterer Scherchen-Dirigate auf deutschem Boden nach dem Herbst 1932.

8 Hermann Scherchen an Auguste Maria Jansen am 15.3.1933 aus Venedig.

alimentierte Polemik aus, die Scherchen alsbald seine Stellung als musikalischer Oberleiter des Radioorchesters kostete, (dies, nachdem er im Vorfeld seiner Berufung observiert worden war, weil man ihn verdächtigte, Kontakte zu Nazi-Deutschland zu pflegen), ihn auf längere Sicht auch für Winterthur untragbar machte[9], weswegen er 1953 erneut umzog, nun von Zürich nach Gravesano bei Lugano.

Ein „glücklicher Emigrant" war Hermann Scherchen ganz gewiss insofern, als die Umstände es ihm ermöglichten, seine Laufbahn als Dirigent, weiter zu verfolgen, ihn auch nicht dazu zwangen, zur blossen Sicherung seiner materiellen Existenz, Nebenbeschäftigungen nachzugehen, die ihn weit von seinen zentralen Interessen entfernt hätten[10]; wenn er gleichwohl, wie Briefe an Auguste Maria Jansen bezeugen, zuweilen bittere Not litt, dann lag der Grund dafür nicht primär in den Bedingungen seines Schweizer Exils, sondern im Debakel, in dem sein Versuch ohne finanziellen Rückhalt einen eigenen Verlag für (unbekannte) alte und (ungeliebte) neue Musik zu unterhalten, endete.[11]

9 Vgl. Pauli, „Scherchen Nazigegner", S. 58–65.

10 Ebda., S. 61f. der Versuch, Scherchens vielfältige Exil-Aktivitäten systematisch zu erfassen und einzuordnen.

11 Für eine kurz gefasste Darstellung der Vorgeschichte und des Untergangs von Scherchens erstem Ars-viva-Verlag vgl. ebda., S. 64f.